

»»» Wie hängen Bevölkerungswachstum und Fragilität zusammen?

Nr. 3, 07. April 2022

Autoren: Thomas Nice, Catherina Hinz, Redaktion: Michael Ruffert

One Pager

Hohes Bevölkerungswachstum und Fragilität fallen oft zusammen: Von den 37 Ländern mit den höchsten Kinderzahlen pro Frau gelten 33 laut Weltbank als fragil. Die meisten befinden sich in Subsahara-Afrika. Sie sind nicht in der Lage, ihre Bevölkerungen mit wichtigen Basisdiensten zu versorgen, sie haben eine erhöhte Wahrscheinlichkeit von gewaltsamen Konflikten und ein Großteil der Menschen lebt in Armut. Welche Rolle spielt die Demografie in fragilen und von Konflikten betroffenen Staaten?

Bevölkerungswachstum und Jugendüberhang als sekundäre Konfliktursachen

Studien zeigen, dass demografische Faktoren nicht allein Fragilität auslösen – sie können aber andere Konflikttreiber wie hohe Ungleichheit und Diskriminierung bestimmter Gruppen verschärfen:

- Wächst die Bevölkerung sehr schnell im Verhältnis zur wirtschaftlichen Produktivität, kann Konkurrenz um begrenzte Ressourcen wie sauberes Trinkwasser, Ackerland oder Rohstoffe steigen. Für viele Menschen fehlen alternative Einkommensquellen und die Wahrscheinlichkeit von Verteilungskonflikten nimmt zu. Wetterextreme in Folge des Klimawandels fördern die Konflikte um die natürliche Lebensgrundlage zusätzlich.
- In Staaten mit verbreiteter Armut können Spannungen zwischen ethnischen oder religiösen Gruppen leichter aufflammen, wenn diese unterschiedlich schnell wachsen. Durch den steigenden Bevölkerungsanteil einer Gruppe können Bestrebungen nach einer Umverteilung der politischen Macht erstarken. Daraus können gewaltsame innerstaatliche Konflikte folgen.
- Insbesondere der Zusammenhang zwischen dem Risiko für gewalttätige Konflikte und einem Jugendüberhang

(d. h. einem großen Anteil an 15- bis 24-Jährigen in der Bevölkerung) von über 20 % oder einem niedrigen Durchschnittsalter von unter 26 Jahren ist gut untersucht. In armen Ländern sind Jugendliche besonders von Arbeitslosigkeit betroffen. Sie wachsen häufig in volatilen Verhältnissen auf, wo Möglichkeiten zur politischen Teilhabe fehlen und Gewalt bereits verbreitet ist. Gleichzeitig haben sie einen schlechten Zugang zu Diensten der Bildung und Gesundheit. Treffen fehlende Zukunftsperspektiven, weitverbreitete Armut und politische Instabilität zusammen, kann das Risiko steigen, dass sich ein Teil der großen Jugendbevölkerung radikalisiert oder extremistischen Gruppen anschließt und die fragile Situation verstärkt.

Die Bevölkerungsentwicklung beeinflusst so über verschiedene Kanäle die Wahrscheinlichkeit von Fragilität. Gleichzeitig besteht eine Rückkopplung: Die Kinderzahlen hängen von der meist unsicheren Lebenssituation der Bevölkerung in fragilen Staaten ab.

Krisen können kurzfristig Geburten verzögern – langfristige Fragilität behindert Familienplanung

Bei akuten Krisen wie Kriegen, Putschen o. Ä. kommen einerseits kurzfristig weniger Kinder zur Welt, da z. B. Paare getrennt werden oder den Kinderwunsch auf bessere Zeiten verschieben. Andererseits führt aber die wirtschaftliche Not teilweise zu früheren Eheschließungen und mehr Geburten, insbesondere unter jungen Frauen mit wenig Bildung. Meistens nehmen sexuelle Gewalt, Vergewaltigungen als Kriegswaffe und Sex für Nahrung oder Schutz zu. Nach der akuten Krise springt die Geburtenrate dann in der Regel schnell zurück zum vorherigen Stand.

Wenige Untersuchungen beschäftigen sich mit der Wirkung anhaltender Fragilität auf die Bevölkerungsentwicklung. Jedoch zeigt sich, dass bei fehlender sozialer Grundversorgung und staatlicher Instabilität die Kinderzahlen pro Frau auf hohem Niveau verharren u. a. weil:

- essentielle Gesundheitsdienste, wie der Zugang zu Verhütungsmitteln und Beratung zur Familienplanung, unterbrochen werden oder ganz fehlen. So können Paare nicht selbstbestimmt entscheiden, wie viele Kinder sie in welchen Abständen haben möchten.
- unter extremer Armut viele Kinder zum Familieneinkommen beitragen, anstatt in die Schule zu gehen. Bildung hat aber einen großen Einfluss auf die Geburtenrate: In fragilen Ländern haben Frauen mit Sekundarschulabschluss bis zu drei Kinder weniger als jene ohne Schulabschluss.

Fazit: Basisdienste wirken auf Bevölkerungswachstum und Konfliktbewältigung gleichermaßen positiv

Länder mit schnell wachsenden, jungen Bevölkerungen weisen ein erhöhtes Risiko von Fragilität auf. Demografische Faktoren lösen nicht allein politische Instabilität und Konflikte aus. Staatliches Handeln in wichtigen Bereichen wie Jugendbeschäftigung, Bildung und Gesundheit ist notwendig, um die Spirale aus Fragilität und Bevölkerungswachstum zu durchbrechen. Wo Regierungen den demografischen Wandel beschleunigen und jungen Menschen Perspektiven zur wirtschaftlichen, sozialen und politischen Teilhabe bieten, kann der Jugendüberhang sogar ein Vorteil sein: Wenn die große junge Erwerbsbevölkerung eine gute Ausbildung genießt und qualifizierte Arbeit findet, kann sie zu einem wirtschaftlichen Aufschwung beitragen – einer demografischen Dividende. ■